

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1901**

22.11.1901 (No. 268)



Er scheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und ist in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 M. 60 Pfg. (monatlich 55 Pfg. wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 M. 25 Pfg., mit Bestellgeld 3 M. 65 Pfg. Bestellungen werden jederzeit entgegen genommen.

# Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:  
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt  
„Sterne und Blumen“.

Telephon-Anschluß-Nr. 535.

Anzeigen: Die sechsseitige Beilage oder deren Raum 20 Pfg. Kleinanzeigen 10 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatte. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaus an.

Redaktion und Expedition:  
Klosterstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Nr. 268.

Freitag, den 22. November

1901.

## Dr. Edmund Jörg †.

Am 18. November ist der „Einsteiger“ von der „Germania“ gestorben. Die „Germania“ hat seinen Abenden-Folgenden gewidmet:

Dr. Josef Edmund Jörg war der älteste Sohn des Landgerichts-Ober-Schreibers in Zimmernstadt im Allgäu, wo er am 23. Dezember 1819 das Licht der Welt erblickte. Aufwuchs entfiel ihm der Tod der geliebten Eltern, und harte Noth war manchmal die Begleiterin des kleinen Studenten. Neunzehn Jahre alt, verließ er das Gymnasium zu Memmingen, um die Universität München zwecks Studiums der Theologie zu beziehen. 1843 hatte er dieses Studium vollendet, und nun widmete er sich philologischen Studien. Dr. Jörg sah, wie er selbst einmal sagte, Jahre lang zu den Füßen Böllingers. Von diesem wurde er in der Zeit von 1845 bis 1849 bei dessen Ausarbeitung der „Geschichte der Reformation“ als Amanuensis beschäftigt, wurde mit den archaischen Studien befreundet und dadurch in das Studium der Geschichte eingeführt. 1846 machte Jörg im Münchener Staatsarchiv ein Praktikum durch und wurde 1852 im Staatsdienste angeheilt. Das politisch wird erreichte Jahr 1848 hatte auch den angehenden Gelehrten in die Politik hineingezogen. Sein energisches und schlagfertiges Auftreten gegen revolutionäre Bestrebungen und Liebergriffe erregte damals schon vielfach großes Aufsehen.

Nach dem Tode von Guido Görres im Juni 1852 übernahm Dr. Jörg die Redaktion der „Historisch-politischen Blätter“, die er fast ein halbes Jahrhundert hindurch mit Umsicht und Geschick geführt hat. Die „gelben Blätter“ sind unter seiner Leitung, wie der seiner großen Vorgänger Görres und Philipp eine wahre Fundgrube für alle geworden, welche die öffentlichen Angelegenheiten verfolgen. Der Kampf gegen die „Verfälscher“ der Kammer und die „Anmaßung über den Konflikt der Kammer mit dem bayerischen Minister Grafen Reigersberg gab den Anlaß, ihn aus der Centralstelle und der Redaktion an der Jahr zu entfernen und als Nebenbeamten nach Neuburg an der Donau strafzuversetzen. Kurz vorher hatte ihn der Papst durch Verleihung des Ritterkreuzes des St. Gregorius-Ordens ausgezeichnet. Im Neuburger „Gut“ lebte er vom Dezember 1858 sieben lange Jahre. Erst nach dem Tode König Max II. durfte die Regierung es wagen, ihn zur Beförderung vorzuschlagen, nachdem er vier Mal übergangen war! 1866 wurde er zum Reichsrath in Landshut ernannt.

Borber schon im April 1865, war Dr. Jörg als Abgeordneter für Neumarkt in der Oberpfalz in die bayerische Kammer gewählt worden; diesen Wahlkreis hat er auch im Reichsparlament vertreten. Bei der Landtagswahl im Dezember 1869 dreimal gewählt, nahm er seinen Sitz für Kempten im Allgäu an. Die Wahlen brachten eine katholische Mehrheit, deren Leitung Dr. Jörg zuzuführen. Unter diesen Umständen schien es ihm nicht gut, sich zum Abgeordneten für den ersten deutschen Reichstag wählen zu lassen. Bei der zweiten

Reichstagswahl wurde er mit großer Mehrheit in Augsburg gewählt. Bald war Dr. Jörg eins der angesehensten Mitglieder der Centrumsfraktion. Dem Reichstagsgeheer gehörte er bis 1878 an. Bei der Landtagswahl im Juli 1875 wurde er im Wahlbezirk Landshut einstimmig wieder in die bayerische Kammer gewählt. Aus seiner parlamentarischen Thätigkeit sei hier vor allem erinnert an sein Rencontre mit dem Reichstagsführer Bismarck über die orientalische Frage. Damals verkündete Bismarck das Dogma von der „aburtheilten Freundschaft“ zwischen Deutschland und der Türkei, und die Mehrheit jubelte ihm zu. Die folgenden Ereignisse haben Dr. Jörg Recht gegeben. Er war überhaupt einer der besten Beobachter und Kenner der internationalen Verhältnisse, deren Entwicklung noch stets sein Urtheil bestätigt hat.

Nach sechzehnjährigen parlamentarischen Wirken zog sich Dr. Jörg vom öffentlichen Leben zurück. Er lebte seitdem als Kreisarchivar zu Landshut und führte zugleich den Vorsitz der Schloßarchiv-Behörde auf der Burg Trausnitz dem Standorte seines Archivs. In seiner „Einsteiger“ lebte er nicht als Bergeshäuser. Stets hatte er die engste und festeste geistige Verbindung mit der katholischen Welt. Jäh und ausdauernd in seiner Arbeit, wie früher, blieb er auch jetzt. Auf literarischem Gebiete war er unermüdet thätig. Bereits im Jahre 1850 gab er eine Geschichte des großen Bauernkrieges, geknüpft auf archaische Quellen, heraus: „Deutschland in der Revolutionsperiode von 1523 bis 1526“. 1858 folgte eine „Geschichte des Protestantismus in seiner neuesten Entwicklung“ in 2 Bänden, 1860 „Die neue Aera in Preußen“, 1867 „Die Geschichte der sozialpolitischen Parteien in Deutschland“. Zahlreiche Abhandlungen ferner sind als Broschüren erschienen.

In der Arbeit famme er sein Ziel. Bis zum letzten Augenblicke ist er in seinen Schriften für die Interessen der katholischen Kirche eingetreten. Als Dr. Jörg wegen hohen Alters und sonstiger Obliegenheiten die Redaktion der „Historisch-politischen Blätter“ niederlegte, da folgten deren Administration (Dr. Georg Jochner) und die Redaktion (Dr. Franz Wlber) der einfachen Erklärung des langjährigen Leiters der Zeitschrift hinzu: „Inmitten dieser werden sich mit uns einfülen in der Beurtheilung dessen, was der Verfasser der Zeitschrift für die gelben Blätter gewiesen ist, und daher auch erweisen können, wie viel Dank wir ihm schulden.“ Und nicht allein die Lesende, welche jemals sich an den glänzenden Darlegungen des nun Verstorbenen erheben haben, nein, jeder Katholik im deutschen Vaterlande ist diesem edlen Vorkämpfer für Wahrheit, Freiheit und Recht zu großem Danke verpflichtet. R. i. p.

## \* Mommsen betreffend.

Die „Germania“ hat in Nr. 268 dem Mommsen-Feldzug gegen Professor Dr. Spahn einen längeren Leitartikel gewidmet, in welchem sie u. A. schreibt: „Wenn die gläubigen Professoren so minder-

wertig wären, wie Herr Mommsen es darstellen will, warum dann die Furcht vor dem Wettbewerb eines schon vor diesem vereinzelt Weltbewerbers auf das Empfindliche zu beleidigen, Herr Prof. Mommsen sich durch seine „vorurtheillose Forschung“ und auch nicht durch die gerühmte „Wahrhaftigkeit“ hat abhalten lassen. Als Professor Mommsen vor ungefähr 20 Jahren einmal vor Gericht stand, weil er den Fürsten Bismarck in einer Volksversammlung schwer beleidigt haben sollte, redete er sich damit aus, daß er Bismarck „nicht gemeint“ habe. Das Gericht glaubte ihm, sonst aber wohl kein Mensch. Vielleicht wird er jetzt auch behaupten, er habe seinen Kollegen „nicht gemeint“, aber wohl nicht allzuvielen, die zur Unterzeichnung der Adresse aufgefordert werden, werden ihm das glauben.

Herr Professor Mommsen und seine Zustimmungsgesellen messen mit doppeltem Maße. Wenn bei der Anstellung von Universitätsprofessoren der Nepotismus in jeder Form eine bedenkliche Rolle spielt, dazu ein Eligenwesen, so daß im preussischen Abgordnetenhaus einmal ausgeführt wurde, kein Mediziner könne an der Berliner Universität von der Fakultät zum Professor vorgeschlagen werden, der nicht zur „Geimie“ gehöre oder zu Mitgliedern derselben Beziehungen unterhalte, wenn liberale Einflüsse sich für einen politischen Gesinnungsgenossen geltend machen; dann schweigt die liberale Professoren-Gesellschaft in allen Tonarten. Was Prof. Dr. Mommsen als die „Voraussetzung“ für die Annahmewürdigkeit in einem Universitätskörper betrachtet, ist nichts anderes, als der sogenannte liberale Klängel und das Prinzip dieses Liberalismus ist wie bei allen andern Dingen das bekannte „L'etat c'est moi“.

Ist denn etwa Dr. Spahn der erste Professor, der wider den Willen seiner Kollegen ernannt worden ist? Vor einigen Tagen stand in Berlin der Professor der Nationalökonomie Kleinhold. Er ist Professor geworden nicht wegen seiner „voraussetzungslosen Forschung“, sondern weil er für einen Vertreter des Scharfmacherthums gehalten wurde, und in der ausgesprochenen Absicht, den Kathedersocialisten ein Gegengewicht zu bieten. Herr Spahn ist mit seinem ministeriellen Auftrage, am wenigsten, um sich mit den übrigen Vertretern seiner Wissenschaft in Gegenstand zu stellen, nach Strahburg gekommen. Gegen ihn protestirt man. Wo waren aber bei der Ernennung Kleinhold die Hüter der freien Forschung? Wo waren sie, als der Privatdozent Dr. Arons wegen seiner politischen Anschauungen von der Berliner Universität entfernt wurde? Wo, als nach Bonn in die protestantisch-theologische Fakultät ein „orthodoxer“ Professor als „Strafprofessor“ berufen wurde? Es ist wohl, besonders in letzteren Fälle, einiger Kärm in den Zeitungen gemacht worden, aber zu feierlichen Protesten bei der Krone und zu Demonstrationen mit öffentlichen Erklärungen und Zustimmungsbroschüren schwangen sich die „Voraussetzungslosen“ nicht auf. Das thut sie nur, wo es sich um einen Katholiken handelt. Dabei

wagen sie dessen wissenschaftliche Befähigung, strenge Wahrheitsliebe und Objektivität nicht einmal anzutasten wie in den andern Fällen zum Theil doch sehr unglücklich gewesen wäre. Es ist also nur der Katholik, der Aufstoß erregt. Nur der Form halber spricht Herr Mommsen auch von Protestanten, die er nicht als Protestanten bezeichnen will.

Wahrlich, Herr Professor Dr. Mommsen hat seinen Anlaß, auf seine neueste „wissenschaftliche“ Leistung stolz zu sein. Wir glauben zu seinen Gunsten annehmen zu sollen, daß er nur seiner Wissenschaft als „voraussetzungsloser Forscher“ lebt und dient, während er dabei für die Außenwelt das richtige Augenmaß verloren habe. Man erzählt sich in Berlin, daß Herr Professor Dr. Mommsen einmal von einem Kinde auf der Straße freundlich begrüßt worden sei und, als er das Kind nicht erkannte, liebenswürdig nach seinem Namen gefragt habe, worauf ihm die Antwort wurde: „Gretchen Mommsen“. Es war sein eigenes Kind. Da kann es allerdings nicht Wunder nehmen, wenn Herr Mommsen um weitere liegende Personalien und Universitäts-Connexionen sich erst recht nicht kümmert, sich auch bei gewissen Verbindungen und darauf folgenden Ernennungen gar nicht denkt. Er würde sonst als „voraussetzungsloser“ Forscher, der die Universitäten nicht „degradiren“ lassen will, einmal besser Nachforschungen halten über die Mittelmaßigkeit, die als Schöne, Schwieger-Söhne, Schwäger, Schüler u. s. w. durch das bekannte „Inzucht“ genannte Eligen- und Protektionswesen auf so manches Universitätsstatthalter befördert werden. Das ist doch in Wahrheit eine ganz andere Degradation. Aber dagegen protestirt Niemand. Das System wird in aller Gemüthsruhe weiter kultivirt. Man spielt sich auf als Wächter der „Universitätsfreiheit“ und der „Freiheit der Wissenschaft“, sucht aber nach Möglichkeit alle fernzuhalten, die nicht zum Kringe gehören, nicht einer bestimmten wissenschaftlichen Richtung huldigen: schließt dagegen, ohne in erster Linie immer auf die Wissenschaft zu sehen, diejenigen vorwärts, die auf die Worte eines der betheiligten einflussreichen Lehrers schwören und dessen Ruhm ausposaunen. Die log. „Schulen“ an den Universitäten bilden nur zu oft eine größere Schranke für die „voraussetzungslose Forschung“, als die Konfession.

Professor Spahn, um bei dem konkreten Fall zu bleiben, ist angestellt vom Staate und hat sein Amt mit denselben Rechten und Pflichten erhalten, wie die anderen Professoren. Es ist unrichtig von der „Oberlegenheit“ Mommsen, ihn als „dienbar“ und als verweigert in seiner Wahrhaftigkeit hinzustellen. Professor Spahn kann lehren, was er erforscht hat. Wenn Herr Mommsen andeutet, er könne den „tiefen Gedanken der ungeheuren Bedeutung“ des Protestantismus nicht gerecht werden, so irrt er sich wegen Unkenntnis der andern Richtung. Vielmehr trifft die andere Annahme Mommsen's zu, daß ein einseitiger protestantischer Historiker „das gewaltige Geisteswerk des Papstthums nicht in das volle Licht setzen“ darf über kann. Für jeden Unbefangenen ist doch klar, daß

## H. W. Die Basilika der hl. Cäcilia in Rom.

Heute (22. Nov.) am Feste der Heiligen wird die alte Kirche der hl. Cäcilia auf dem rechten Tiberufer, welche seit einigen Jahren auf Kosten des Fürsten, des Kardinals Mariano Rampolla, Staatssecretar seiner Heiligkeit, von Grund auf restaurirt und neu ausgeschmückt worden ist, dem Gottesdienste wieder übergeben. Diese Kirche ist demnach in das Haus, in welchem die hl. Cäcilia gewohnt hat, und in welchem sie den Märtyrertod erlitten hat, eingebaut und dortin wurde vom Papst Pius IX. im Jahre 1822 der in den Gallizus-Strasien am Ende der Apollinischen Straße untergebracht aufgefundenen Leich der heiligen Jungfrau überführt. Durch die Leich der heiligen Jungfrau rings umher aufgeschüttet, wurde der die Kirche umgebende Boden nach und nach erhöht, so daß diese in eine tiefe und feuchte Lage zu stehen kam, wie dies bei fast allen alten Kirchen, sowohl aus der heidnischen wie aus der christlichen Vergangenheit Roms noch weit mehr der Fall ist und ganz besonders beim Forum Romanum, welches viele Meter unter dem heutigen Straßenniveau liegt, deutlich ist und den heutigen Kirchen Roms noch das bescheidene, schmucklose Aeußere gemeinsam, ja sie ist so in die mitliegenden Häuser eingebaut, daß die in der Nähe wohnenden Leute ohne gefragt zu werden, schon ganz genau wissen, was der rathlos sich umschauende Fremde sucht.

Vor Allem ging man daran, die Unterfische auszugraben und förderte dort ein ganzes römisches Haus, welches für das der hl. Cäcilia zu halten ist, und auf welchem der oben genannte Papst Pius IX. die gegenwärtige Basilika gegründet hat, zu Tage. Man entdeckte ferner eine große Anzahl Marmor- und Granittrümmer, Säulenreste, Kapitäl und Inschriften aus dem ersten und zweiten Jahrhundert, welche gehörig geordnet und zusammengeführt, heute in der Unterfische zu sehen sind. Durch diese werthvollen Ausgrabungen erhielten die Märtyrerdenkmal über die hl. Cäcilia, wie auch die alten Leiberdenkmäler der Kirche, die zum Theil bis in's erste Jahrhundert zurückgehen, neue Befestigung.

Darnach schenkte man den drei Sarkophagen, von welchen der erste den Leib der hl. Jungfrau und der zweite den ihres hl. Bräutigams enthält, besondere Aufmerksamkeit. Vor allen Dingen suchte man dieselben vor der Infiltration des Tiberwassers und der damit zusammenhängenden Beschädigung zu schützen. Dies wurde erreicht, d. h. ein ganzes System fester Wasserbrücker Mauer, so daß jetzt die ganze Unterfische ausgedrochnert ist. Auch die kleine Crypta, welche die 3 Särge barg, entsprach nicht dem Glanze, mit welchem man das Grab der hl. Märtyrin umgeben wollte. Rampolla ließ daher eine neue prachtvolle Crypta erbauen, in welcher Gold-

Marmor und Mosaikarbeiten zu einer wunderbaren Decoration vereinigt sind; nur das Beste, was die Kunst des 19. Jahrhunderts bieten konnte, wurde der Heiligkeit des Ortes würdig erachtet, so daß man ergriffen dachte und hinblickt nach dem elektrischen Lampen magisch beleuchteten Sarkophage, in welchem die hl. Jungfrau den Schlaf der Märtyrin schläft. 32 schlanke Säulen tragen das mit Emblemen, Monogrammen, Kisten und Palmen reich geschmückte, gleiche Gewölbe. Die Mosaiken der einzelnen Gewölbe stellen die Tauben, den Hirsch und den Faw dar, die in den Katakomben so oft wiederkehrenden Symbole der nach dem Himmel lebenden christlichen Seele und der Unsterblichkeit. Gegenüber den herrlichen Leiberdenkmal der Heiligen steht die wunderbare von Professor Cesare Aureli in Marmor ausgehauene Statue, welche die edle Märtyrin in Lebensgröße darstellt, im einfachen weißen Kleide, in der rechten Hand eine Papyrusrolle mit der Inschrift: „eritis sancti angeli Dei“ haltend, die linke sanft auf die Brust gelegt, das unschuldige Haupt dem Himmel gewandt und mit dem herrlichen, lebendigen Auge in den Wolken den göttlichen Weiser suchend. In der Mitte des Gemaches befindet sich die Penele confessionis, eine Art Gitterfenster von prächtigen Mosaiken umrahmt. Diese erweiter sich oben zu jenen berühmten Gemälden, welches in den Katakomben in der neben der Pappagalli gelegenen Crypta der hl. Cäcilia gefunden wurde und die Heilige in farbenreichen byzantinischen Kleide mit ausgebreiteten Händen darstellt, ein Bild von hinreißender Lieblichkeit. Durch das Gitter erblickt man 3 Särge, deren oberster den unversehrten Leib der hl. Märtyrin zeigt in derselben Lage, wie sie ihre rechte Hand auf die Brust des Schöpfers zurückgab und wie sie Papst Pius IX. im neunten Jahrhundert wieder fand. Der berühmte italienische Bildhauer Maderno bildete, nachdem er den Leib gesehen, seine berühmte liegende Statue, welche heute unter dem Hochaltar ihren Sitz gefunden hat, und Papst Clemens VIII. schloß den Sarg der Heiligen in einen zweiten 254 Pfund schweren Silberlary ein.

Zur Erinnerung an die Restauration ist folgende Gedichttafel in der Crypta angebracht worden:

In honorem  
Beatae Caeciliae Martyris Christi  
Marianus Rampolla de Tindaro  
Card. Presb. hujus tituli  
Erudens vestitus aedibus  
In quibus basilica  
Nominis ipsius sanctas martyris  
Primitas dedicata est  
Confessionem renovavit  
Cryptam, de novo construxit  
Et pro loci dignitate cooluit  
Aano sacri jubilaei MDCCC.

Auch die Oberfische wurde vollständig restaurirt, der

Fußboden in Marmor ausgelegt, die Wände und Decken verguldet und anstatt der barocken Stuckornamentation solide Marmorkonstruktionen eingesetzt. Der Chor ist erweitert und ebenfalls vollständig mit Marmor beliebt worden, so daß heute die Basilika sich den herrlichsten Kirchen Roms an die Seite stellen kann. Ein Hauch der Liebe, der tiefen opferfreudigen Begeisterung der ersten Christen weht in jenem in Weiß und Gold schimmernden Heiligthum, wo im Scheine der 54 Lampen die schon erwähnte wunderbare Statue Maderno's ruht, welche die hl. Jungfrau zu Tode getroffen und auf dem Gesichte liegend darstellt: ein Bild hehrer Unschuld und tiefer Ergebung!

Kardinal Rampolla hat kolossale Summen geopfert, um seine Titularkirche zu einem der erhabensten römischen Jungfrauen würdigen Gotteshauses umzuwandeln, und die ganze katholische Welt freut sich mit ihm, daß das Werk nun vollendet besteht.

## Mein Stern.

Noman von Melante Steinrück.  
(Nachdruck verboten.)  
(Fortsetzung.)

Und wieder waren Jahre vergangen. Esher hatte ihr medizinisches Doctorexamen glänzend bestanden, zu gleicher Zeit auch ihr Fremd-Genri. Er war darauf nach Wien gegangen, wo er wohlhabende Verwandte zu besuchen, sich vielleicht ganz niederzulassen gedachte. Esher wäre nun am liebsten nach Basel zurückgekehrt, ihr Herz zog sie dorthin, sie wußte selbst kaum, weshalb. Doch das Anerbieten einer Assistentenstelle an der medicinischen Klinik in Zürich war zu verlockend für das mittellose Mädchen. Auch war es eine gute Empfehlung für die Zukunft. So blieb sie noch weitere zwei Jahre dort, benutzte diese Zeit zu ihrem weiteren praktischen Ausbildung und gelangte allmählig zu einem gewissen Auf, der ihr eine eigene, wenn auch bescheidene Praxis verschaffte.

Esher hätte sich befriedigt gefühlt, wenn nicht die Sehnsucht nach Basel immer mächtiger in ihr erwacht wäre. Endlich vermochte sie nicht länger zu widerstehen, sie gab ihre Stellung in Zürich auf und kehrte dann in ihre alte Heimath zurück.

Wie klopfte ihr Herz, als Station um Station an ihr vorüberzog und sie ihrem geliebten Basel mit jeder Sekunde näher rückte! Ihr Herz bebte in froher Erwartung des Wiedersehens.

Ja endlich hielt der Zug. Die städtische alte Stadt lag vor ihr. Schnell Fußes durchschritt sie die Sanft Gelächterstraße und den Sankt Albangraben hinunter. Hier fand sie manches verändert. Nichts war eine Straße durchgebrochen und führte nach einer neuen

prächtigen Brücke über den Rhein. Neue imposante Häuser ragten empor, der Stabilität hatte bedeutend gewonnen. Aber sie hatte bis jetzt keinen Blick für Neubauten und Verschönerungen. Sie bog rechts ab in die Hintergasse und blieb vor dem Stadelmühl'schen Hause stehend stehen. Wie gern wäre sie hier eingetreten und hätte nach Frau Calana's Ergehen gefragt und nach dem ihrer würdigen Mutter!

Endlich zog sie schüchtern die Klingel. Ein ihr fremder Diener öffnete und fragte nach ihrem Begehrt. Herr und Frau Stadelmühl waren verreist. Von Frau Calana wußte er nichts, nicht einmal der Name schien ihm bekannt.

„Sie sind wohl noch nicht lange hier im Hause?“ fragte Esher nachsichtig.  
„Seit vier Jahren“, lautete die kurze Antwort. Damit schlug der Diener die Thüre zu, und Esher feste ein wenig herabgestimmt ihren Weg fort. Sie ging wieder zurück und nahm die Richtung über die neue sogenannte schiefe Brücke, dieses Meisterstück architektonischer Kunst. Leuchtenden Auges schaute sie hinab in den rauschenden Fluß, den sie einem alten, lieben Bekannten gleich begrüßte. „O du herrlicher Rhein, mit deiner grünen braunenden Fluth, wie bist du schön und traut, wie glückliche Erinnerungen erweckt dein Anblick in mir!“ jubelte ihr Herz dem Strom entgegen.

In der Mitte der Brücke blieb sie stehen. Links dicht am Ufer ragten das Waisenhaus, sowie das imposante Minister empor. Wie schwebte sie in dem langgedehnten Anblick.

Esher schritt langsam weiter. Die Sonne schien hell und warm. In ihren Strahlen spiegelten sich die bunten Scheiben des Tischebirtinimmers. Esher schaute mit Wohlgefallen auf die alterthümlichen Stühle des seligen Abtes, dessen Bild ungetrübt in ihrer Erinnerung fortlebte. Auch die Umgebung des Waisenhauses hatte sich vortheilhaft verändert. Die kleinen benegenden Gassen und Häuser waren verschwunden. Nur die Altersheiligtapelle war stehen geblieben; einen Augenblick trat Esher hier ein.

„Grüß dich Gott, alter Tobli!“ rief Esher erkreut. „Bist Du noch immer an Deinem Posten, noch immer thätig? Wie ist es Dir ergangen, die langen Jahre her?“ Der Alte erkannte sie nicht, obgleich sie sich nur wenig verändert hatte. „Ich weiß nicht, mit wem ich die Ehre habe“, sagte er ein wenig zurückhaltend.

„Kennst Du mich nicht mehr? Ich bin ja die Esher — das Finckelkind! Jetzt Esher Stern, Doctor der Medicin,“ flügte sie mit leichtem Lächeln hin.

„So haben Sie sich verheiratet, da wüßte ich viel Gutes“, entgegnete der Förstner, der Esher's Worte nicht sofort zu fassen vermochte.  
„Nein, guter Tobias,“ lachte sie frohlich. „Ich habe







Baden den Präsidenten Dr. Nicolai und nahm dessen Vor-  
träge bis halb 2 Uhr entgegen. Der Präsident kehrte Nach-  
mittags nach Karlsruhe zurück.

**Karlsruhe, 20. Nov. S. N. S.** der Großherzog haben  
sich unter'm 8. Oktober d. J. gnädigst bewegen gelassen,  
den nachgenannten königlich preussischen Beamten folgende  
Auszeichnungen zu erteilen, nämlich:

a. das Ritterkreuz zweiter Klasse des Ordens  
vom Jahningers Löwen;  
dem Hofen-Inspektor Willert und Polizei-Inspektor  
Günther in Kiel;

b. das Verdienstkreuz vom Jahningers Löwen;  
dem Eisenbahnstationen-Vorsteher zweiter Klasse Rothkopf  
und dem Polizeiwachmeister Schneider in Frankfurt a. M.;

c. die silberne Verdienstmedaille:  
dem Hauptmeister Häbenthal in Badst.

Durch Entschliessung Großh. Hofdirektion vom 15. No-  
vember d. J. wurde Hauptamtsassistent Theodor Wihaupt  
dem Hauptpostamt Mannheim in gleicher Eigenschaft zum  
Hauptpostamt Mannheim ernannt.

**Karlsruhe, 20. Nov.** Das Großherzogliche Ober-  
kammerherren-Rat erläßt folgende Bekanntmachung:  
Die auf den 20. November d. J. einberufene Stände-  
Versammlung wird an demselben Tag im Allerhöchsten  
Auftrag durch den Präsidenten des Staatsministeriums  
eröffnet werden.

Morgens 9 Uhr wird in der katholischen Stadt-Pfar-  
kirche Gottesdienst stattfinden, desgleichen um 10 Uhr in  
der Schlosskirche. (Versammlung in dem unteren Raum.)  
Um 11 Uhr versammeln sich die Mitglieder der ersten  
und zweiten Kammer in ihren Sitzungssälen.

Die Mitglieder der zweiten Kammer nehmen in den  
Räumen der Abgeordneten dieser Kammer ihre Plätze ein.  
Die Mitglieder der ersten Kammer, ihren Präsidenten  
an der Spitze, begeben sich um 11 1/2 Uhr in den Saal  
der zweiten Kammer zu dem für sie bereiteten Essen vor  
den Eichen der Abgeordneten dieser Kammer.

Um 11 1/2 Uhr begeben sich der Großherzogliche Kom-  
missarius und die übrigen Mitglieder des Staatsmini-  
steriums aus ihrem Versammlungssaal in den Sitzungssaal  
der zweiten Kammer, wo sie für sie bereiteten Plätze  
einnehmen.

Der Großherzogliche Kommissarius hält eine Ansprache  
an die Ständeversammlung, ruft die neu eingetretenen  
Mitglieder zur Eidesleistung auf und erklärt, nachdem  
dieser erfolgt ist, die Stände-Versammlung für eröffnet.  
Hierauf verlassen die Mitglieder des Staatsministeriums  
und der ersten Kammer in der nämlichen Ordnung, in  
welcher sie eingetreten sind, den Sitzungssaal.

**Karlsruhe, 20. Nov.** Endlich hat man es ge-  
lungen, dem Zeitungssturm in Zulassung von Klöstern ein  
Wort zu widmen. Die „Südd. Reichs-Anzeiger“ ist in  
die Lage gekommen, folgendes vorzutragen zu können:

„Durch die Presse lief in den letzten Tagen die Nachricht,  
dass die badische Regierung nunmehr die Errichtung  
zweiter Klöster gestattet habe, wobei übereinstimmend als  
hinlänglich klärende Maßnahme und die Insel Reichenau ge-  
nannt wurden. Wenn in weiten Kreisen dieser Nachricht  
Glauben geschenkt wurde, so konnte dies nicht übersehen  
werden. Durch den Mund des früheren Staatsministers wurde wieder-  
holt, bei Beratung der Ordensangelegenheiten der Regierung  
der zweite Kammer verhandelt, dass die Errichtung zweier  
Mönchsklöster in der Schweiz seien. Derartige Verhand-  
lungen — so lautete das öffentliche Urtheil — führt  
man nicht, wenn nicht eine prinzipielle Entscheidung, die  
Wünsche der Gegenpartei zu entsprechen, besteht. Es kam  
man in neuerer Zeit noch hinzu, dass innerhalb der liberalen  
Partei die klösterlichen Stimmen sich mehrten. Das  
hat bei der jüngsten Landtagswahlkampagne ein der liberalen  
Partei angehöriger Kandidat der Errichtung von Klöstern  
das Wort gesagt, ohne dass die Parteiliste dies be-  
kannt hätte. Wir müssen gleichwohl nach unseren Zusam-  
menfassungen annehmen, dass es keine Eingeweihten waren, die  
jene Nachricht in die Öffentlichkeit brachten. Es scheint  
vielmehr seit dem im Sommer dieses Jahres eingetretenen  
Ministerwechsel eine Beschuldigung der badischen Regierung  
über die Klösterfrage überhaupt noch nicht stattgefunden  
zu haben. Wenn vor einigen Wochen der neue Kultusminister  
Herr v. Duld den Reichstag über die Klösterfrage sein mag-  
te, welche sein Standpunkt in der Klösterfrage sein mag-  
te, kommt man in die Verwirrung, mit gewissen  
Journalisten einiges Mitleid zu empfinden.“

**Karlsruhe, 20. November.** In mehreren Artikeln  
ist davon die Rede gewesen, wie der Amisverleugner

von Billingen einen kleinen Abschnitt der von Gury in  
einem Handbuch behandelten Morallehre der katholischen  
Kirche gefälscht hat und nichts zurücknimmt, obwohl er  
der Fälschung überführt ist. Nun hat auch das partei-  
antilige Blatt der Nationalliberalen, die „Bad. Anzeiger“,  
in der Sache das Wort ergriffen. Statt aber der Wahr-  
heit die Ehre zu geben und wenigstens ihre Mißbilligung  
über das Verhalten des genannten Blattes auszusprechen,  
stellt sich die „Bad. Anzeiger“ einfach auf die Seite des  
Amisverleugners, stellt die Abwehr im „Recht“ als eine  
„Vexation“ hin, ergeht sich in Nebenarten wie „wenn  
der Friede im Lande am Herzen liegt, der kann nicht an  
der Hege vorübergehen“ und behauptet, man könne  
dem Amisverleugner „vielleicht“ den Vorwurf „von  
etwas summatischer Behandlung der Frage“ machen,  
den der „Fälschung“ aber nicht. Diese Behandlung der  
Sache durch das parteiantilige Blatt ist symptomatisch  
und wohl werth, daß man es sich gut merkt.

**Karlsruhe, 20. November.** Der „Volksfreund“  
fährt fort, Erörterungen darüber anzustellen, ob bei den  
dermaligen Vorführungen des Centrums Alles stimmt und  
gibt dabei unvorsätzlich zu erkennen, wie groß seine Vor-  
liebe für den Abg. Wader ist. Die Herren von der  
Socialdemokratie hätten wahrhaftig vielen Grund, Solches  
zu unterlassen. Was sie beim Centrum mit der Laterne  
suchen und gefunden zu haben behaupten, das ist bei  
ihnen eine ständige Erscheinung und zwar in ebenso  
augenfälliger wie absonderlicher und wüßiger Form. Kann  
man sie in die zweite Kammer eingezogen, so hat es  
eine Mißdeutung gegeben, durch deren Weiter-Entwick-  
lung viel Unheil zu Tage gefördert worden ist. Nach-  
dem Mißdeutung abgethan war, ist die Ges.-Frage auf-  
gegriffen, die offenbar etwas langsamer zu ihrer vollen  
Erleuchtung kommen wird. Und die Herren können es ja  
gar nicht verbergen, daß neben der Ges.-Frage im  
engeren Sinne des Wortes noch verschiedene andere  
Spiel, was sehr wenig nach Einigkeit und Eintracht  
ausseht. Gerade das ist ja eine von den Ursachen ihres  
stetigen Mißerfolges bei den letzten Wahlen und eine  
von den charakteristischsten Erscheinungen des ganzen Wahl-  
kampfes. Wollen also die Herren, wenn sie solche Er-  
örterungen nicht lassen können, wenigstens im eigenen  
Haufe aufpassen. Sie brauchen dort nicht mit der Laterne  
zu suchen.

**Karlsruhe, 20. Nov.** In Sachen der Protestan-  
tengemeinden gegen den englischen Minister Chamberlain  
wird auch von Karlsruhe aus zu bremsen gesucht. Die  
„Südd. N.-Z.“ schreibt: „Von mehreren Seiten wird ge-  
meint, daß die Anspielung des englischen Ministers  
Chamberlain auf den deutsch-französischen Krieg im  
Reichstage zur Sprache gebracht werden soll. Ungeheuer-  
haft wäre dort für die öffentliche Behandlung des Falles  
ein geeigneter Ort, als in Volksversammlungen. Vor  
der beruflichen Vertretung des deutschen Volkes wird die  
Regierung mit der Antwort, die auf private Resolutionen  
noch aussteht, nicht zurückhalten. Die Behauptung, es  
genüge auch ein halbamtlicher Zeitungsartikel, sollte  
gerade die, welche es mit der Volksstimme ernst  
nehmen, lieber unterdrücken. Hätte Chamberlain die in-  
frimirierte Neuerung als Mitglied der englischen Regie-  
rung im Parlament gethan, so wären seine amtlich ge-  
fallenen Worte auch in unserer Regierungspresse nicht  
ignorirt worden. Es hätte dann auch wohl die nationale  
Abwehr gleichzeitig mit dem Bekanntwerden eines  
amtlichen britischen Ausfalls eingeleitet, während tatsäch-  
lich die Einbürgerung Anspielung auch in Deutschland zu-  
nächst Tage lang ziemlich unbeachtet geblieben ist. Als  
aber die Bewegung einmal entfacht war, konnte keines-  
wegs, wie jetzt irreführend veräußert wird, ein offizieller  
Zeitungsartikel ihr wie durch ein Wunder Einhalt thun.  
Die schon vorbereiteten Erörterungsversammlungen wären  
noch abgehalten worden. Durch die Verweigerung der Sache  
vor das Forum des Reichstages wird eine Erwidrerung  
der Regierung auf die Chamberlain'schen Anspielungen  
in sicherer Aussicht gestellt. Die Zeit bis zur Wiederent-  
nahme unserer Parlamentsstimmungen ist nicht gar so lang.  
Was man also wirklich nicht Anders anstrebt, als eine  
Erklärung der Regierung, die doch im Reichstag mit  
mehr Nachdruck gegeben werden kann, als in den Spalten  
irgend eines Blattes, wird man auf die Fortsetzung von

hätte. Am Nachmittag lang sie ihm in ihrem Hotel  
„Home, sweet home“ vor; da „Her Majestys“ nicht  
verfügbar war, sicherte er sich sofort das „Lycium“ für  
die italienische Oper. Als er jedoch zu Frau Patti  
zurückkehrte, erfuhr er zu seinem Aerger, daß Ghe  
schon für Covent Garden engagirt hatte. Später wurde  
er durch eine sehr erfolgreiche Saison mit Frau Patti  
in America enttäuscht. Damals begann das Patti-  
Fieber, und der Impresario wurde jenseits des Meeres  
noch berühmter als in England. Dagegen er nach den  
achtziger Jahren keinen großen Erfolg mehr aufzuweisen  
hat, ging er doch noch in seinen letzten Lebensjahren mit  
dem Plane um, für die Gründung eines neuen Opernhaus  
zu bauen. Er war allgemein beliebt und wurde aus  
ein Mann von hervorragendem Muth und großer Phant-  
siekraft bewundert, der immer an den Erfolg glaubte und  
sich nie durch zeitweiliges Mißgeschick entmutigen ließ.

— Vom Theater. Der Name Saba Yallo der  
japanischen Künstlerin, welche nun mit ihrer Truppe in  
Berlin eingezogen und im Central-Theater auftritt, soll  
folgende Bedeutung haben. Der Name Saba ist der  
eigentliche Vornamen oder richtiger Nachname der Künst-  
lerin; denn die Personennamen stehen im Japanischen  
stets hinter dem Familiennamen. Saba bedeutet je nach  
den ästhetischen Charakteren, mit denen es geschrie-  
ben wird, Kreuze der Frau, Muth und friedliches Glück.  
Bestimmung. Der Name Yallo ist der Gesangsname, unter  
dem die Künstlerin in Japan aufgetreten ist, und bedeutet  
Diener oder Dienerin. Im ersten Augenblick war der  
Eindruck, den die „japanische Duse“, wie sie euphemistisch  
genannt wird, bei ihrem Auftreten am Montag ein ziem-  
lich getheiltes. Im Verlauf des Abends, als sich das Drama dem  
Höhepunkt zuneigte, wirkte die Kunst der fremdbildlichen Duse  
ohne jede Frage beinahe faszinierend. Ihr Spiel  
ist außerordentlich eindrucksvoll. Die freistehenden inter-  
essanten vom ethnographischen Standpunkt aus. Die  
Schnelligkeit und Geschmeidigkeit der Darsteller ist hier  
wie aus Berlin geschrieben wird, ganz enorm. Wie wilde  
Thiere springen sie gegeneinander. Das Wort scheint auf  
die Lippen zu erheben und nur inartikulirte Schreie lösen  
an das Ohr. Dabei stellen die Kampfbilder die Hände,  
und es scheint fast, als ob die Darsteller von der Leiden-  
schaftlichkeit, mit der sie arbeiten, hingegriffen sind und  
über den Schein hinausgehen. Den natürlichen Tod, den  
Saba stirbt, zeichnet sie meisterhaft, hier findet sich ein  
Verkehrungspunkt mit der deutschen Kunst und aus diesem  
Grunde tritt die Japanerin uns menschlich näher, weil  
sie eine Sprache spricht, die auch wir verstehen. Sonst  
sehen wir der Kunst des fremden Volkes verständnislos  
gegenüber und nur betrachten sie als eine groteske Komödie,  
die wir heute nicht mehr begreifen können.

von Billingen verglichen können, die ohnehin Neues nicht  
mehr bringen und übrigens in den seltensten Fällen auf  
den wirklichen Wortlaut und Zusammenhang der Ein-  
bürgerung Entgegnung zurückgeben.“

**Karlsruhe, 20. November.** Zur Wahl in  
Karlsruhe-Land. Trotz aller Demenits der „Bad.  
Post“ fand am letzten Sonntag in Eggenstein die  
schon vor mehreren Tagen von uns gemeldete Ver-  
sammlung antisemitischer Wahlmänner der  
Hartd statt. Zu derselben waren auch die Wahl-  
männer der übrigen Parteien eingeladen worden und  
auch zum Theil erschienen. Die Versammlung war gut  
besucht. Zu einer Beschlusfassung kam es jedoch nicht;  
immerhin hat sich die Lage insofern vereinfacht, als  
Herr Ufer seine ihm angebotene Kandidatur abge-  
lehnt haben soll. Ebenso kommt die Kandidatur  
Herr's nicht mehr in Betracht. Es handelt sich also  
für die bürgerlichen Parteien nur noch um die Kandi-  
datur des Herrn v. Stöckhorner in Mosbach und  
des Herrn Frank in Karlsruhe.

**Karlsruhe, 20. Nov.** Der „Staatsanzeiger“ gibt  
bekannt, daß mit der Leitung der Erziehung für den  
freiwillig angehenden Abgeordneten Opificius,  
Geh. Regierungsrath Föhrenbach in Karlsruhe er-  
nannt wurde.

**Wforzheim, 20. Nov.** Zuverlässigen Mittheilungen  
zufolge, soll die Kandidatur Blum enigiltig fallen ge-  
lassen worden sein, da der weitaus größte Theil der  
Wahlmänner sich für Herrn Adolf Gschl erklärt und sich  
durch Unterschrift zu dessen Wahl verpflichtet hat. Da  
Gschl sich dem Landesvorstand gefügt hat und wieder-  
lich Kind sein will, so hofft man bestimmt auf sein  
Jawort.

**Baden, 19. November.** Eben hat die Post die  
Einladung an die Abgeordneten zur Kammer-Gründung  
gebracht, also 6 Tage vor der Eröffnung — am Montag,  
25. November soll man schon zur Stelle sein, da am  
Abend dieses Tages eine Vorbesprechung ist. Schon vor  
einer Zeit haben die Zeitungen es gebracht, daß am  
26. November die Kammer-Gründung sein werde. Man  
kann denken, es handle sich um ein bloßes, mehr oder  
weniger unbedeutendes Zeitungsgerücht und sich darüber  
hinwegsetzen, daß die an erster Stelle Interessirten  
feinerekt Benachrichtigung bekamen. Inzwischen rückt  
der in der Presse bekannt gegebene Termin immer näher  
heran; man mußte sich auch sagen, daß es nicht mehr  
lange werden gehen können, allein noch immer war von  
einer Einladung nichts zu sehen. Endlich kam auch die  
amtliche Bekanntmachung im „Staatsanzeiger“ und in  
der „Karlsruher Ztg.“ und nachdem die Abgeordneten  
dabon hatten Kenntniz nehmen können, kommt endlich  
auch die Einladung an sie selbst. Das ist doch wenig  
rückwärts.

**Karlsruhe, 20. Nov.** In Sachen der Protestan-  
tengemeinden gegen den englischen Minister Chamberlain  
wird auch von Karlsruhe aus zu bremsen gesucht. Die  
„Südd. N.-Z.“ schreibt: „Von mehreren Seiten wird ge-  
meint, daß die Anspielung des englischen Ministers  
Chamberlain auf den deutsch-französischen Krieg im  
Reichstage zur Sprache gebracht werden soll. Ungeheuer-  
haft wäre dort für die öffentliche Behandlung des Falles  
ein geeigneter Ort, als in Volksversammlungen. Vor  
der beruflichen Vertretung des deutschen Volkes wird die  
Regierung mit der Antwort, die auf private Resolutionen  
noch aussteht, nicht zurückhalten. Die Behauptung, es  
genüge auch ein halbamtlicher Zeitungsartikel, sollte  
gerade die, welche es mit der Volksstimme ernst  
nehmen, lieber unterdrücken. Hätte Chamberlain die in-  
frimirierte Neuerung als Mitglied der englischen Regie-  
rung im Parlament gethan, so wären seine amtlich ge-  
fallenen Worte auch in unserer Regierungspresse nicht  
ignorirt worden. Es hätte dann auch wohl die nationale  
Abwehr gleichzeitig mit dem Bekanntwerden eines  
amtlichen britischen Ausfalls eingeleitet, während tatsäch-  
lich die Einbürgerung Anspielung auch in Deutschland zu-  
nächst Tage lang ziemlich unbeachtet geblieben ist. Als  
aber die Bewegung einmal entfacht war, konnte keines-  
wegs, wie jetzt irreführend veräußert wird, ein offizieller  
Zeitungsartikel ihr wie durch ein Wunder Einhalt thun.  
Die schon vorbereiteten Erörterungsversammlungen wären  
noch abgehalten worden. Durch die Verweigerung der Sache  
vor das Forum des Reichstages wird eine Erwidrerung  
der Regierung auf die Chamberlain'schen Anspielungen  
in sicherer Aussicht gestellt. Die Zeit bis zur Wiederent-  
nahme unserer Parlamentsstimmungen ist nicht gar so lang.  
Was man also wirklich nicht Anders anstrebt, als eine  
Erklärung der Regierung, die doch im Reichstag mit  
mehr Nachdruck gegeben werden kann, als in den Spalten  
irgend eines Blattes, wird man auf die Fortsetzung von

**Karlsruhe, 20. Nov.** In mehreren Artikeln  
ist davon die Rede gewesen, wie der Amisverleugner

von Billingen einen kleinen Abschnitt der von Gury in  
einem Handbuch behandelten Morallehre der katholischen  
Kirche gefälscht hat und nichts zurücknimmt, obwohl er  
der Fälschung überführt ist. Nun hat auch das partei-  
antilige Blatt der Nationalliberalen, die „Bad. Anzeiger“,  
in der Sache das Wort ergriffen. Statt aber der Wahr-  
heit die Ehre zu geben und wenigstens ihre Mißbilligung  
über das Verhalten des genannten Blattes auszusprechen,  
stellt sich die „Bad. Anzeiger“ einfach auf die Seite des  
Amisverleugners, stellt die Abwehr im „Recht“ als eine  
„Vexation“ hin, ergeht sich in Nebenarten wie „wenn  
der Friede im Lande am Herzen liegt, der kann nicht an  
der Hege vorübergehen“ und behauptet, man könne  
dem Amisverleugner „vielleicht“ den Vorwurf „von  
etwas summatischer Behandlung der Frage“ machen,  
den der „Fälschung“ aber nicht. Diese Behandlung der  
Sache durch das parteiantilige Blatt ist symptomatisch  
und wohl werth, daß man es sich gut merkt.

**Karlsruhe, 20. November.** Der „Volksfreund“  
fährt fort, Erörterungen darüber anzustellen, ob bei den  
dermaligen Vorführungen des Centrums Alles stimmt und  
gibt dabei unvorsätzlich zu erkennen, wie groß seine Vor-  
liebe für den Abg. Wader ist. Die Herren von der  
Socialdemokratie hätten wahrhaftig vielen Grund, Solches  
zu unterlassen. Was sie beim Centrum mit der Laterne  
suchen und gefunden zu haben behaupten, das ist bei  
ihnen eine ständige Erscheinung und zwar in ebenso  
augenfälliger wie absonderlicher und wüßiger Form. Kann  
man sie in die zweite Kammer eingezogen, so hat es  
eine Mißdeutung gegeben, durch deren Weiter-Entwick-  
lung viel Unheil zu Tage gefördert worden ist. Nach-  
dem Mißdeutung abgethan war, ist die Ges.-Frage auf-  
gegriffen, die offenbar etwas langsamer zu ihrer vollen  
Erleuchtung kommen wird. Und die Herren können es ja  
gar nicht verbergen, daß neben der Ges.-Frage im  
engeren Sinne des Wortes noch verschiedene andere  
Spiel, was sehr wenig nach Einigkeit und Eintracht  
ausseht. Gerade das ist ja eine von den Ursachen ihres  
stetigen Mißerfolges bei den letzten Wahlen und eine  
von den charakteristischsten Erscheinungen des ganzen Wahl-  
kampfes. Wollen also die Herren, wenn sie solche Er-  
örterungen nicht lassen können, wenigstens im eigenen  
Haufe aufpassen. Sie brauchen dort nicht mit der Laterne  
zu suchen.

**Karlsruhe, 20. Nov.** In Sachen der Protestan-  
tengemeinden gegen den englischen Minister Chamberlain  
wird auch von Karlsruhe aus zu bremsen gesucht. Die  
„Südd. N.-Z.“ schreibt: „Von mehreren Seiten wird ge-  
meint, daß die Anspielung des englischen Ministers  
Chamberlain auf den deutsch-französischen Krieg im  
Reichstage zur Sprache gebracht werden soll. Ungeheuer-  
haft wäre dort für die öffentliche Behandlung des Falles  
ein geeigneter Ort, als in Volksversammlungen. Vor  
der beruflichen Vertretung des deutschen Volkes wird die  
Regierung mit der Antwort, die auf private Resolutionen  
noch aussteht, nicht zurückhalten. Die Behauptung, es  
genüge auch ein halbamtlicher Zeitungsartikel, sollte  
gerade die, welche es mit der Volksstimme ernst  
nehmen, lieber unterdrücken. Hätte Chamberlain die in-  
frimirierte Neuerung als Mitglied der englischen Regie-  
rung im Parlament gethan, so wären seine amtlich ge-  
fallenen Worte auch in unserer Regierungspresse nicht  
ignorirt worden. Es hätte dann auch wohl die nationale  
Abwehr gleichzeitig mit dem Bekanntwerden eines  
amtlichen britischen Ausfalls eingeleitet, während tatsäch-  
lich die Einbürgerung Anspielung auch in Deutschland zu-  
nächst Tage lang ziemlich unbeachtet geblieben ist. Als  
aber die Bewegung einmal entfacht war, konnte keines-  
wegs, wie jetzt irreführend veräußert wird, ein offizieller  
Zeitungsartikel ihr wie durch ein Wunder Einhalt thun.  
Die schon vorbereiteten Erörterungsversammlungen wären  
noch abgehalten worden. Durch die Verweigerung der Sache  
vor das Forum des Reichstages wird eine Erwidrerung  
der Regierung auf die Chamberlain'schen Anspielungen  
in sicherer Aussicht gestellt. Die Zeit bis zur Wiederent-  
nahme unserer Parlamentsstimmungen ist nicht gar so lang.  
Was man also wirklich nicht Anders anstrebt, als eine  
Erklärung der Regierung, die doch im Reichstag mit  
mehr Nachdruck gegeben werden kann, als in den Spalten  
irgend eines Blattes, wird man auf die Fortsetzung von

hätte. Am Nachmittag lang sie ihm in ihrem Hotel  
„Home, sweet home“ vor; da „Her Majestys“ nicht  
verfügbar war, sicherte er sich sofort das „Lycium“ für  
die italienische Oper. Als er jedoch zu Frau Patti  
zurückkehrte, erfuhr er zu seinem Aerger, daß Ghe  
schon für Covent Garden engagirt hatte. Später wurde  
er durch eine sehr erfolgreiche Saison mit Frau Patti  
in America enttäuscht. Damals begann das Patti-  
Fieber, und der Impresario wurde jenseits des Meeres  
noch berühmter als in England. Dagegen er nach den  
achtziger Jahren keinen großen Erfolg mehr aufzuweisen  
hat, ging er doch noch in seinen letzten Lebensjahren mit  
dem Plane um, für die Gründung eines neuen Opernhaus  
zu bauen. Er war allgemein beliebt und wurde aus  
ein Mann von hervorragendem Muth und großer Phant-  
siekraft bewundert, der immer an den Erfolg glaubte und  
sich nie durch zeitweiliges Mißgeschick entmutigen ließ.

— Vom Theater. Der Name Saba Yallo der  
japanischen Künstlerin, welche nun mit ihrer Truppe in  
Berlin eingezogen und im Central-Theater auftritt, soll  
folgende Bedeutung haben. Der Name Saba ist der  
eigentliche Vornamen oder richtiger Nachname der Künst-  
lerin; denn die Personennamen stehen im Japanischen  
stets hinter dem Familiennamen. Saba bedeutet je nach  
den ästhetischen Charakteren, mit denen es geschrie-  
ben wird, Kreuze der Frau, Muth und friedliches Glück.  
Bestimmung. Der Name Yallo ist der Gesangsname, unter  
dem die Künstlerin in Japan aufgetreten ist, und bedeutet  
Diener oder Dienerin. Im ersten Augenblick war der  
Eindruck, den die „japanische Duse“, wie sie euphemistisch  
genannt wird, bei ihrem Auftreten am Montag ein ziem-  
lich getheiltes. Im Verlauf des Abends, als sich das Drama dem  
Höhepunkt zuneigte, wirkte die Kunst der fremdbildlichen Duse  
ohne jede Frage beinahe faszinierend. Ihr Spiel  
ist außerordentlich eindrucksvoll. Die freistehenden inter-  
essanten vom ethnographischen Standpunkt aus. Die  
Schnelligkeit und Geschmeidigkeit der Darsteller ist hier  
wie aus Berlin geschrieben wird, ganz enorm. Wie wilde  
Thiere springen sie gegeneinander. Das Wort scheint auf  
die Lippen zu erheben und nur inartikulirte Schreie lösen  
an das Ohr. Dabei stellen die Kampfbilder die Hände,  
und es scheint fast, als ob die Darsteller von der Leiden-  
schaftlichkeit, mit der sie arbeiten, hingegriffen sind und  
über den Schein hinausgehen. Den natürlichen Tod, den  
Saba stirbt, zeichnet sie meisterhaft, hier findet sich ein  
Verkehrungspunkt mit der deutschen Kunst und aus diesem  
Grunde tritt die Japanerin uns menschlich näher, weil  
sie eine Sprache spricht, die auch wir verstehen. Sonst  
sehen wir der Kunst des fremden Volkes verständnislos  
gegenüber und nur betrachten sie als eine groteske Komödie,  
die wir heute nicht mehr begreifen können.

**Karlsruhe, 20. Nov.** In mehreren Artikeln  
ist davon die Rede gewesen, wie der Amisverleugner

von Billingen einen kleinen Abschnitt der von Gury in  
einem Handbuch behandelten Morallehre der katholischen  
Kirche gefälscht hat und nichts zurücknimmt, obwohl er  
der Fälschung überführt ist. Nun hat auch das partei-  
antilige Blatt der Nationalliberalen, die „Bad. Anzeiger“,  
in der Sache das Wort ergriffen. Statt aber der Wahr-  
heit die Ehre zu geben und wenigstens ihre Mißbilligung  
über das Verhalten des genannten Blattes auszusprechen,  
stellt sich die „Bad. Anzeiger“ einfach auf die Seite des  
Amisverleugners, stellt die Abwehr im „Recht“ als eine  
„Vexation“ hin, ergeht sich in Nebenarten wie „wenn  
der Friede im Lande am Herzen liegt, der kann nicht an  
der Hege vorübergehen“ und behauptet, man könne  
dem Amisverleugner „vielleicht“ den Vorwurf „von  
etwas summatischer Behandlung der Frage“ machen,  
den der „Fälschung“ aber nicht. Diese Behandlung der  
Sache durch das parteiantilige Blatt ist symptomatisch  
und wohl werth, daß man es sich gut merkt.

**Karlsruhe, 20. November.** Der „Volksfreund“  
fährt fort, Erörterungen darüber anzustellen, ob bei den  
dermaligen Vorführungen des Centrums Alles stimmt und  
gibt dabei unvorsätzlich zu erkennen, wie groß seine Vor-  
liebe für den Abg. Wader ist. Die Herren von der  
Socialdemokratie hätten wahrhaftig vielen Grund, Solches  
zu unterlassen. Was sie beim Centrum mit der Laterne  
suchen und gefunden zu haben behaupten, das ist bei  
ihnen eine ständige Erscheinung und zwar in ebenso  
augenfälliger wie absonderlicher und wüßiger Form. Kann  
man sie in die zweite Kammer eingezogen, so hat es  
eine Mißdeutung gegeben, durch deren Weiter-Entwick-  
lung viel Unheil zu Tage gefördert worden ist. Nach-  
dem Mißdeutung abgethan war, ist die Ges.-Frage auf-  
gegriffen, die offenbar etwas langsamer zu ihrer vollen  
Erleuchtung kommen wird. Und die Herren können es ja  
gar nicht verbergen, daß neben der Ges.-Frage im  
engeren Sinne des Wortes noch verschiedene andere  
Spiel, was sehr wenig nach Einigkeit und Eintracht  
ausseht. Gerade das ist ja eine von den Ursachen ihres  
stetigen Mißerfolges bei den letzten Wahlen und eine  
von den charakteristischsten Erscheinungen des ganzen Wahl-  
kampfes. Wollen also die Herren, wenn sie solche Er-  
örterungen nicht lassen können, wenigstens im eigenen  
Haufe aufpassen. Sie brauchen dort nicht mit der Laterne  
zu suchen.

**Karlsruhe, 20. Nov.** In Sachen der Protestan-  
tengemeinden gegen den englischen Minister Chamberlain  
wird auch von Karlsruhe aus zu bremsen gesucht. Die  
„Südd. N.-Z.“ schreibt: „Von mehreren Seiten wird ge-  
meint, daß die Anspielung des englischen Ministers  
Chamberlain auf den deutsch-französischen Krieg im  
Reichstage zur Sprache gebracht werden soll. Ungeheuer-  
haft wäre dort für die öffentliche Behandlung des Falles  
ein geeigneter Ort, als in Volksversammlungen. Vor  
der beruflichen Vertretung des deutschen Volkes wird die  
Regierung mit der Antwort, die auf private Resolutionen  
noch aussteht, nicht zurückhalten. Die Behauptung, es  
genüge auch ein halbamtlicher Zeitungsartikel, sollte  
gerade die, welche es mit der Volksstimme ernst  
nehmen, lieber unterdrücken. Hätte Chamberlain die in-  
frimirierte Neuerung als Mitglied der englischen Regie-  
rung im Parlament gethan, so wären seine amtlich ge-  
fallenen Worte auch in unserer Regierungspresse nicht  
ignorirt worden. Es hätte dann auch wohl die nationale  
Abwehr gleichzeitig mit dem Bekanntwerden eines  
amtlichen britischen Ausfalls eingeleitet, während tatsäch-  
lich die Einbürgerung Anspielung auch in Deutschland zu-  
nächst Tage lang ziemlich unbeachtet geblieben ist. Als  
aber die Bewegung einmal entfacht war, konnte keines-  
wegs, wie jetzt irreführend veräußert wird, ein offizieller  
Zeitungsartikel ihr wie durch ein Wunder Einhalt thun.  
Die schon vorbereiteten Erörterungsversammlungen wären  
noch abgehalten worden. Durch die Verweigerung der Sache  
vor das Forum des Reichstages wird eine Erwidrerung  
der Regierung auf die Chamberlain'schen Anspielungen  
in sicherer Aussicht gestellt. Die Zeit bis zur Wiederent-  
nahme unserer Parlamentsstimmungen ist nicht gar so lang.  
Was man also wirklich nicht Anders anstrebt, als eine  
Erklärung der Regierung, die doch im Reichstag mit  
mehr Nachdruck gegeben werden kann, als in den Spalten  
irgend eines Blattes, wird man auf die Fortsetzung von

hätte. Am Nachmittag lang sie ihm in ihrem Hotel  
„Home, sweet home“ vor; da „Her Majestys“ nicht  
verfügbar war, sicherte er sich sofort das „Lycium“ für  
die italienische Oper. Als er jedoch zu Frau Patti  
zurückkehrte, erfuhr er zu seinem Aerger, daß Ghe  
schon für Covent Garden engagirt hatte. Später wurde  
er durch eine sehr erfolgreiche Saison mit Frau Patti  
in America enttäuscht. Damals begann das Patti-  
Fieber, und der Impresario wurde jenseits des Meeres  
noch berühmter als in England. Dagegen er nach den  
achtziger Jahren keinen großen Erfolg mehr aufzuweisen  
hat, ging er doch noch in seinen letzten Lebensjahren mit  
dem Plane um, für die Gründung eines neuen Opernhaus  
zu bauen. Er war allgemein beliebt und wurde aus  
ein Mann von hervorragendem Muth und großer Phant-  
siekraft bewundert, der immer an den Erfolg glaubte und  
sich nie durch zeitweiliges Mißgeschick entmutigen ließ.

— Vom Theater. Der Name Saba Yallo der  
japanischen Künstlerin, welche nun mit ihrer Truppe in  
Berlin eingezogen und im Central-Theater auftritt, soll  
folgende Bedeutung haben. Der Name Saba ist der  
eigentliche Vornamen oder richtiger Nachname der Künst-  
lerin; denn die Personennamen stehen im Japanischen  
stets hinter dem Familiennamen. Saba bedeutet je nach  
den ästhetischen Charakteren, mit denen es geschrie-  
ben wird, Kreuze der Frau, Muth und friedliches Glück.  
Bestimmung. Der Name Yallo ist der Gesangsname, unter  
dem die Künstlerin in Japan aufgetreten ist, und bedeutet  
Diener oder Dienerin. Im ersten Augenblick war der  
Eindruck, den die „japanische Duse“, wie sie euphemistisch  
genannt wird, bei ihrem Auftreten am Montag ein ziem-  
lich getheiltes. Im Verlauf des Abends, als sich das Drama dem  
Höhepunkt zuneigte, wirkte die Kunst der fremdbildlichen Duse  
ohne jede Frage beinahe faszinierend. Ihr Spiel  
ist außerordentlich eindrucksvoll. Die freistehenden inter-  
essanten vom ethnographischen Standpunkt aus. Die  
Schnelligkeit und Geschmeidigkeit der Darsteller ist hier  
wie aus Berlin geschrieben wird, ganz enorm. Wie wilde  
Thiere springen sie gegeneinander. Das Wort scheint auf  
die Lippen zu erheben und nur inartikulirte Schreie lösen  
an das Ohr. Dabei stellen die Kampfbilder die Hände,  
und es scheint fast, als ob die Darsteller von der Leiden-  
schaftlichkeit, mit der sie arbeiten, hingegriffen sind und  
über den Schein hinausgehen. Den natürlichen Tod, den  
Saba stirbt, zeichnet sie meisterhaft, hier findet sich ein  
Verkehrungspunkt mit der deutschen Kunst und aus diesem  
Grunde tritt die Japanerin uns menschlich näher, weil  
sie eine Sprache spricht, die auch wir verstehen. Sonst  
sehen wir der Kunst des fremden Volkes verständnislos  
gegenüber und nur betrachten sie als eine groteske Komödie,  
die wir heute nicht mehr begreifen können.

**Karlsruhe, 20. Nov.** In mehreren Artikeln  
ist davon die Rede gewesen, wie der Amisverleugner

von Billingen einen kleinen Abschnitt der von Gury in  
einem Handbuch behandelten Morallehre der katholischen  
Kirche gefälscht hat und nichts zurücknimmt, obwohl er  
der Fälschung überführt ist. Nun hat auch das partei-  
antilige Blatt der Nationalliberalen, die „Bad. Anzeiger“,  
in der Sache das Wort ergriffen. Statt aber der Wahr-  
heit die Ehre zu geben und wenigstens ihre Mißbilligung  
über das Verhalten des genannten Blattes auszusprechen,  
stellt sich die „Bad. Anzeiger“ einfach auf die Seite des  
Amisverleugners, stellt die Abwehr im „Recht“ als eine  
„Vexation“ hin, ergeht sich in Nebenarten wie „wenn  
der Friede im Lande am Herzen liegt, der kann nicht an  
der Hege vorübergehen“ und behauptet, man könne  
dem Amisverleugner „vielleicht“ den Vorwurf „von  
etwas summatischer Behandlung der Frage“ machen,  
den der „Fälschung“ aber nicht. Diese Behandlung der  
Sache durch das parteiantilige Blatt ist symptomatisch  
und wohl werth, daß man es sich gut merkt.

**Karlsruhe, 20. November.** Der „Volksfreund“  
fährt fort, Erörterungen darüber anzustellen, ob bei den  
dermaligen Vorführungen des Centrums Alles stimmt und  
gibt dabei unvorsätzlich zu erkennen, wie groß seine Vor-  
liebe für den Abg. Wader ist. Die Herren von der  
Socialdemokratie hätten wahrhaftig vielen Grund, Solches  
zu unterlassen. Was sie beim Centrum mit der Laterne  
suchen und gefunden zu haben behaupten, das ist bei  
ihnen eine ständige Erscheinung und zwar in ebenso  
augenfälliger wie absonderlicher und wüßiger Form. Kann  
man sie in die zweite Kammer eingezogen, so hat es  
eine Mißdeutung gegeben, durch deren Weiter-Entwick-  
lung viel Unheil zu Tage gefördert worden ist. Nach-  
dem Mißdeutung abgethan war, ist die Ges.-Frage auf-  
gegriffen, die offenbar etwas langsamer zu ihrer vollen  
Erleuchtung kommen wird. Und die Herren können es ja  
gar nicht verbergen, daß neben der Ges.-Frage im  
engeren Sinne des Wortes noch verschiedene andere  
Spiel, was sehr wenig nach Einigkeit und Eintracht  
ausseht. Gerade das ist ja eine von den Ursachen ihres  
stetigen Mißerfolges bei den letzten Wahlen und eine  
von den charakteristischsten Erscheinungen des ganzen Wahl-  
kampfes. Wollen also die Herren, wenn sie solche Er-  
örterungen nicht lassen können, wenigstens im eigenen  
Haufe aufpassen. Sie brauchen dort nicht mit der Laterne  
zu suchen.

**Karlsruhe, 20. Nov.** In Sachen der Protestan-  
tengemeinden gegen den englischen Minister Chamberlain  
wird auch von Karlsruhe aus zu bremsen gesucht. Die  
„Südd. N.-Z.“ schreibt: „Von mehreren Seiten wird ge-  
meint, daß die Anspielung des englischen Ministers  
Chamberlain auf den deutsch-französischen Krieg im  
Reichstage zur Sprache gebracht werden soll. Ungeheuer-  
haft wäre dort für die öffentliche Behandlung des Falles  
ein geeigneter Ort, als in Volksversammlungen. Vor  
der beruflichen Vertretung des deutschen Volkes wird die  
Regierung mit der Antwort, die auf private Resolutionen  
noch aussteht, nicht zurückhalten. Die Behauptung, es  
genüge auch ein halbamtlicher Zeitungsartikel, sollte  
gerade die, welche es mit der Volksstimme ernst  
nehmen, lieber unterdrücken. Hätte Chamberlain die in-  
frimirierte Neuerung als Mitglied der englischen Regie-  
rung im Parlament gethan, so wären seine amtlich ge-  
fallenen Worte auch in unserer Regierungspresse nicht  
ignorirt worden. Es hätte dann auch wohl die nationale  
Abwehr gleichzeitig mit dem Bekanntwerden eines  
amtlichen britischen Ausfalls eingeleitet, während tatsäch-  
lich die Einbürgerung Anspielung auch in Deutschland zu-  
nächst Tage lang ziemlich unbeachtet geblieben ist. Als  
aber die Bewegung einmal entfacht war, konnte keines-  
wegs, wie jetzt irreführend veräußert wird, ein offizieller  
Zeitungsartikel ihr wie durch ein Wunder Einhalt thun.  
Die schon vorbereiteten Erörterungsversammlungen wären  
noch abgehalten worden. Durch die Verweigerung der Sache  
vor das Forum des Reichstages wird eine Erwidrerung  
der Regierung auf die Chamberlain'schen Anspielungen  
in sicherer Aussicht gestellt. Die Zeit bis zur Wiederent-  
nahme unserer Parlamentsstimmungen ist nicht gar so lang.  
Was man also wirklich nicht Anders anstrebt, als eine  
Erklärung der Regierung, die doch im Reichstag mit  
mehr Nachdruck gegeben werden kann, als in den Spalten  
irgend eines Blattes, wird man auf die Fortsetzung von

hätte. Am Nachmittag lang sie ihm in ihrem Hotel  
„Home, sweet home“ vor; da „Her Majestys“ nicht  
verfügbar war, sicherte er sich sofort das „Lycium“ für  
die italienische Oper. Als er jedoch zu Frau Patti  
zurückkehrte, erfuhr er zu seinem Aerger, daß Ghe  
schon für Covent Garden engagirt hatte. Später wurde  
er durch eine sehr erfolgreiche Saison mit Frau Patti  
in America enttäuscht. Damals begann das Patti-  
Fieber, und der Impresario wurde jenseits des Meeres  
noch berühmter als in England. Dagegen er nach den  
achtziger Jahren keinen großen Erfolg mehr aufzuweisen  
hat, ging er doch noch in seinen letzten Lebensjahren mit  
dem Plane um, für die Gründung eines neuen Opernhaus  
zu bauen. Er war allgemein beliebt und wurde aus  
ein Mann von hervorragendem Muth und großer Phant-  
siekraft bewundert, der immer an den Erfolg glaubte und  
sich nie durch zeitweiliges Mißgeschick entmutigen ließ.

— Vom Theater. Der Name Saba Yallo der  
japanischen Künstlerin, welche nun mit ihrer Truppe in  
Berlin eingezogen und im Central-Theater auftritt, soll  
folgende Bedeutung haben. Der Name Saba ist der  
eigentliche Vornamen oder richtiger Nachname der Künst-  
lerin; denn die Personennamen stehen im Japanischen  
stets hinter dem Familiennamen. Saba bedeutet je nach  
den ästhetischen Charakteren, mit denen es geschrie-  
ben wird, Kreuze der Frau, Muth und friedliches Glück.  
Bestimmung. Der Name Yallo ist der Gesangsname, unter  
dem die Künstlerin in Japan aufgetreten ist, und bedeutet  
Diener oder Dienerin. Im ersten Augenblick war der  
Eindruck, den die „japanische Duse“, wie sie euphemistisch  
genannt wird, bei ihrem Auftreten am Montag ein ziem-  
lich getheiltes. Im Verlauf des Abends, als sich das Drama dem  
Höhepunkt zuneigte, wirkte die Kunst der fremdbildlichen Duse  
ohne jede Frage beinahe faszinierend. Ihr Spiel  
ist außerordentlich eindrucksvoll. Die freistehenden inter-  
essanten vom ethnographischen Standpunkt aus. Die  
Schnelligkeit und Geschmeidigkeit der Darsteller ist hier  
wie aus Berlin geschrieben wird, ganz enorm. Wie wilde  
Thiere springen sie gegeneinander. Das Wort scheint auf  
die Lippen zu erheben und nur inartikulirte Schreie lösen  
an das Ohr. Dabei stellen die Kampfbilder die Hände,  
und es scheint fast, als ob die Darsteller von der Leiden-  
schaftlichkeit, mit der sie arbeiten, hingegriffen sind und  
über den Schein hinausgehen. Den natürlichen Tod, den  
Saba stirbt, zeichnet sie meisterhaft, hier findet sich ein  
Verkehrungspunkt mit der deutschen Kunst und aus diesem  
Grunde tritt die Japanerin uns menschlich näher, weil  
sie eine Sprache spricht, die auch wir verstehen. Sonst  
sehen wir der Kunst des fremden Volkes verständnislos  
gegenüber und nur betrachten sie als eine groteske Komödie,  
die wir heute nicht mehr begreifen können.

**Karlsruhe, 20. Nov.** In mehreren Artikeln  
ist davon die Rede gewesen, wie der Amisverleugner

von Billingen einen kleinen Abschnitt der von Gury in  
einem Handbuch behandelten Morallehre der katholischen  
Kirche gefälscht hat und nichts zurücknimmt, obwohl er  
der Fälschung überführt ist. Nun hat auch das partei-  
antilige Blatt der Nationalliberalen, die „Bad. Anzeiger“,  
in der Sache das Wort ergriffen. Statt aber der Wahr-  
heit die Ehre zu geben und wenigstens ihre Mißbilligung  
über das Verhalten des genannten Blattes auszusprechen,  
stellt sich die „Bad. Anzeiger“ einfach auf die Seite des  
Amisverleugners, stellt die Abwehr im „Recht“ als eine  
„Vexation“ hin, ergeht sich in Nebenarten wie „wenn  
der Friede im Lande am Herzen liegt, der kann nicht an  
der Hege vorübergehen“ und behauptet, man könne  
dem Amisverleugner „vielleicht“ den Vorwurf „von  
etwas summatischer Behandlung der Frage“ machen,  
den der „Fälschung“ aber nicht. Diese Behandlung der  
Sache durch das parteiantilige Blatt ist symptomatisch  
und wohl werth, daß man es sich gut merkt.



Sociales.

Erhebungen über die Arbeitslosigkeit in Baden. Nach den für das Großherzogthum gemachten Erhebungen über die gegenwärtige geschäftliche Lage einzelner Gewerkschaften, insbesondere der Industrie, so wie über den Umfang der z. Z. vorhandenen oder für den kommenden Winter zu erwartenden Arbeitslosigkeit sind beträchtliche Arbeiterentlassungen namentlich in der Eisen- und Maschinenindustrie, und zwar nach und nach schon seit einem Jahre erfolgt; sie betreffen bei den größeren Unternehmungen dieser Art im ganzen Lande immerhin nicht über 2500 Arbeiter, wozu dann noch erheblichere Arbeiterentlassungen in kleineren Betrieben in verschiedenen Landestheilen hinzukommen. Auch das Hochbauwesen weist — namentlich in den größeren Städten — nicht unbeträchtliche Arbeiterentlassungen auf, wenn auch die Zahl der Entlassenen diejenige der Vorjahre zur gleichen Jahreszeit bis jetzt keineswegs nicht übersteigt; ähnlich ist es bei den Ziegeleien und Backsteinbrennerien. Auf dem Gebiete der Holzverarbeitung kamen in einzelnen Betrieben erheblichere Arbeiterentlassungen vor, ohne daß von einem allgemeinen Rückgang dieses Gewerbezweiges gesprochen werden könnte. Zwei Cementfabriken haben etwa 400 Arbeiter entlassen. Die Seidenindustrie, soweit sie Halbfabrikate anfertigt, hat die Zahl der Arbeiter zum Theil, jedoch nicht erheblich vermindert; daneben fand in der Seidenindustrie, die sich im Uebrigen eines guten Geschäftsganges erfreut, wie auch in der Baumwollindustrie theilweise eine, übrigens nicht beträchtliche Einschränkung der Arbeitszeit statt; letztere, zum Theil mit Winderung des Lohnes, trat auch bei einzelnen Betrieben der Metall- und Cigarrenindustrie und vermindert bei Bierbrauereien ein.

Ein großer Theil der entlassenen Arbeiter sind Ausländer, die fast durchweg in ihre Heimath zurückkehren, aus zwei Betrieben allein etwa 200 Polen und 260 Italiener. Die entlassenen einheimischen Arbeiter haben größtentheils anderweitig Beschäftigung gefunden, theils in verwandten Industriezweigen (die Seidenweberei in der sonstigen Seidenindustrie z.), theils in der Landwirtschaft, theils bei Wegbauern etc. Wenn auch hiernach im Großherzogthum ein Abflauen der gewerblichen Thätigkeit zu beobachten ist, das sich übrigens keineswegs auf sämtliche Wirtschaftszweige erstreckt, theilweise, wie namentlich im Baugewerbe, mit dem jahreszeitlich stets eintretenden Rückgang bestimmter wirtschaftlicher Thätigkeiten zusammenhängt und glücklicherweise über ohne erhebliche Erschütterungen oder Zusammenbrüche vor sich ging, so kann doch von einer angedeuteten Arbeitslosigkeit oder einem Nothstand in unserem Lande z. Z. nicht die Rede sein. Im Allgemeinen hat die ansehnliche Arbeiterbevölkerung bis jetzt keine

schädigung gefunden; die vorhandene Spannung zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt wird wesentlich durch den Zufluss anderwärts freigewordener Arbeitskräfte namentlich aus Norddeutschland, aber auch aus Elsaß-Lothringen und der Schweiz bedingt. Dies stimmt auch mit den Beobachtungen der badischen Arbeitsnachweise überein, wonach im Oktober d. J. auf 4,950 verlangte männliche Arbeitskräfte 5,295 eingetragene d. h. fast durchweg ansehnliche Arbeitsuchende, dagegen 10,292 nicht eingetragene d. h. meist zugewandte Arbeitsuchende entfallen. Sowohl seitens der Staatsbehörden, welche Arbeiten zu vergeben haben, wie seitens der größeren Städte sind indessen schon jetzt Maßnahmen getroffen oder in's Auge gefaßt, die der Arbeitslosigkeit nach Thunlichkeit entgegenzuwirken geeignet sind. (S. N. N.) In der zweiten heftigen Kammer erklärte ein Regierungsvertreter, daß nach den amtlichen Untersuchungen die Arbeitsnachfragen die Angebote freilich erheblich übersteigen, daß auch die Zahl der Bettler und Landstreicher zugenommen habe. Zu erheblichen Bedenken liege indessen kein Anlaß vor, so daß auch eine Nothstandsverordnung nicht geboten erscheine. Staat und Kommunen würden ihre Pflicht thun.

Aus dem Gerichtssaal.

E. Strafkammer. Sitzung der Strafkammer III. vom 30. November. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Dür. Vertreter der Groß- Staatsanwaltschaft: Staatsanwalt Groß. 1. Der Hausburge Karl Otto Herrmann aus Baden hatte sich der Unterschlagung und Urkundenfälschung schuldig gemacht. Er war zuletzt bei dem Kaufmann Gustav Foss in Baden im Dienste und hatte für diesen des Defiziers Rechnungen zu bezahlen. Von dem ihm anvertrauten Gelde unterschlug Herrmann in der Zeit vom 9. September v. J. bis 28. Januar d. J. die Beträge von 24 Mk. 50 Pf., 17 Mk. und 5 Mk. 40 Pf. und verbrauchte sie für sich. Um diese Beträge zu decken, fälschte er die besagten Rechnungen, indem er auf den Rechnungen mit dem Namen der Rechnungsbekannter den Empfang der angegebenen Geldbeträge beiseite ließ. Der Angeklagte war schuldig; er entschuldigte sich damit, daß er damals Geld gebraucht habe. Das gegen ihn erstattete Urtheil lautete auf 12 Wochen Gefängnis. 2. Ein erster Ehefrauenschlag ereignete sich am Vormittag des 2. September zwischen 10 und 11 Uhr an dem Bahnübergang über die Staatsbahn bei Dossenheim. Ein von Baden kommendes Zuge erfuhr und vollständig zertrümmert. Die Insassen des Dossheimer Landwirth Dietrich und dessen Ehefrau schweberte die Kunde des Zusammenstoßes auf den Bahnhöfen, wobei die Frau unter den Zug gerieth und sehr schwer verletzt wurde. Der Landwirth Dietrich, der in Dossenheim wohnhaft ist, kam dieser Verletzung erst nur einige unbedeutende Verletzungen. Das Unglück ist dadurch entstanden, daß die Barriere am Bahnübergang nicht geschlossen waren. Am jenem Tage hatte der 63 Jahre

alte Bahnwart Albert Größinger aus Biberach den in Frage stehenden Uebergang zu bedienen. Er ist mit dem Zugverkehr auf der Strecke Doss-Baden wohl vertraut, denn er thut schon seit 14 Tagen auf der Bahnstation am Bahnübergang bei Dossheim Dienst. Da am 2. Sept. bei Herannah des zwischen 10 und 11 Uhr von Baden kommenden Ergänzungszuges die Barriere nicht geschlossen und dadurch den Unglücksfall verursacht hatte, wurde gegen ihn Anklage wegen fahrlässiger Körperverletzung erhoben. Größinger erklärte heute, daß ihn ein Versehen an dem Unfall nicht treffe, da er nicht gewußt habe, daß ein Ergänzungszug am Vormittag des 2. September gehe. Das Einlegen von Sonderzügen sei ihm gewöhnlich durch Lautzettel mitgetheilt worden. Dies sei aber nicht geschehen. Dazu sei gekommen, daß statt des um 10 Uhr 34 Min. fälligen Kurszuges der Ergänzungszug abgegangen und diesen erst der Kurszug nachgeholt sei. Er habe in Folge dessen den Ergänzungszug für den Kurszug gehalten und angenommen, daß für längere Zeit aus der Richtung von Baden kein Zug mehr komme. In der Beweisnahme wurde nun festgestellt, daß der am 2. September eingelegte Ergänzungszug in dem gebrauchten Zugverzeichnis für die Bahnwärter enthalten war und der Angeklagte deshalb wissen mußte, daß an jenem Tage um 10 Uhr 34 Min. Vormittags ein Ergänzungszug von Baden abgehen würde. Der Gerichtshof kam deshalb zur Verurteilung des Größinger, gegen den eine Gefängnisstrafe von 4 Wochen verhängt wurde.

Der Gerichtshof eine entehrende Gefängnisstrafe für geboten und verurtheilte daher nicht zu 8 Monaten Gefängnis. Der 17 Jahre alte Dienstknecht Bernhard Schöninger aus Heidelberg, der in Stuttgart in den Monaten August und September seinem Dienstherrn, dem Landwirth Sebastian Bogel, nach und nach den Geldbetrag von 21.50 Mk. und am 6. September dem Franz Schneider fünf Reichsmark entwendete, erhielt 30 Tage Gefängnis. 3. Vom Schöffengericht Biberach war am 8. Oktober der früher in Biberach, jetzt in Unterföden wohnhafte Schuhmacher Michael Canal aus Carlsruhe wegen Liebertragung des § 361. N. St. G. B. (Nachtunterstützung der Familie) mit drei Tagen Haft bestraft worden. Er legte gegen dieses Urtheil die Berufung ein, die aber als unbegründet verworfen wurde.

Handel und Verkehr.

Mannheim, 20. Nov. (Effekt. Börse.) Die heutige Börse zeigte feste Haltung. Es notirten: Spar- und Creditbank, Landau 130 G. 132 B., Berlin chem. Fabriken 178 G. (+ 3 Pct.), Brauerei Kleinfeld, Heidelberg 158 G. (+ 2 Pct.), Brauerei Sinner, Grünwaldt 176 G. (+ 6 Pct.), Mannheimer Lagerhaus-Aktion 97 G. (+ 2 Pct.), Zuckerfabrik Waghänel-Aktion, ebenfalls 97 G. 81 G. 4 Pct. 1 Pct. Mannheimer Stadt-Obligationen von 1900 wurden zu 107 Pct. umgeleitet. Dividenden. (Die eingeklammerten Ziffern bedeuten die Dividende des Vorjahres.) Berliner Gas- & K. G. in Berlin 6 1/2%. — Berliner Wasserwerke, Dresden, 10 1/2%. — Maschinen- und Armatur-Fabrik, vorm. Klein, Schanzlin und Becker in Frankfurt a. M. 6 1/2%. — Metallische Metallindustrie, A. G. Lippstadt 6 1/2%. — Hypothekbank in Hamburg 8 1/2%. — Berlin Stralunder Spielartenfabrikanten, A. G. 7 1/2%. Festgesetzte. Banger, A. G. für Treberbau und Eisenindustrie in Berlin 3 1/2%. — Berliner Unionbrauerei 5 1/2%. — A. G. für Textilindustrie, vorm. Wolf in Mannheim 8%. — Dortmund Steinlothenbergwerk Louise Tiefbau in Barop, Prioritätsaktien 6%. — Stammaktien 2%. — Vereinigte Chemische Fabriken zu Leopoldsdorf A. G., Stammaktien 2 1/2%. — Stamm-Prioritätsaktien 5%. — Eisenbahnbank Frankfurt a. M. 5 1/2%. — Brauerei „Zur Höhe“, vorm. Schwenken und Heß in Kiel, 12 1/2%. — A. G. für schles. Reinen-Industrie (vorm. C. G. Krauska u. Söhne), Breslau 7 1/2%. — Metallische Draht-Industrie in Hamm i. B. 10 1/2%. — Berliner Bierbrauerei A. G. vorm. H. B. Hülshorn, Leipziger Bierbrauerei zu Rendsburg 10 1/2%. — A. G. 10 1/2%. — Müllersberger Aktien-Brauerei, vorm. Heuninger 3 1/2%. — Chem. Deutsche Gas- & K. G. (Müllers), Berlin 28 1/2%. — Chem. Werke, vorm. Dr. Heinrich Pfl., Berlin 9 1/2%. — Konfektfabrik Nebenbunte in Bregenz 0 1/2%. — Schleifische Zellulose- und Papierfabriken, Akt.-Ges. 4%. — Lothringener Eisenwerke 1 1/2%. Vorgeschlagen. Adler-Brauerei Bdin = Ehrenfeld 10 1/2%. — Klosterbrauerei Biberach bei Heilbronn 10 1/2%. — Bierschneiderei Weis 4 1/2%. — Berl. A. G. für Eisengießerei und Maschinenfabrikation in Charlottenburg 12 1/2%. — Stärke-Zuckerfabrik A. G. in Frankfurt a. M. 17 1/2% (17%).

Wäsche, fertige Herren- und Knaben-Confection in größter Auswahl. Anfertigung seiner Herren-Garderoben nach Maß. Großes Stofflager. Billigste feste Preise. Spiegel & Wels, Kaiserstraße 76, Marktplatz. Telefon 1207.

Von dem in der Entwicklung zu einer Vollanstalt begriffenen Progymnasium zu Andernach a/Rhein werden für Oden 1902 ein Oberlehrer und ein wissenschaftlicher Hilfslehrer katholischer Konfession mit voller Befähigung in den beiden alten Sprachen gesucht. Die Besoldungsverhältnisse sind dieselben wie an staatlichen Anstalten. Gesuche mit den nötigen Ausweisen wolle man dem unterzeichneten Vorsitzenden des Progymnasial-Verwaltungsrates einreichen. Andernach, den 8. November 1901. Dr. Kerckhoff, Bürgermeister.

Flügel und Pianinos der weltberühmten Firmen Bechstein, Blüthner, Steinweg Nachl., Steinway & Sons, Ibach, Kaim, Kaps im Preise von 300 bis 1700 Mark und höher; ganz hervorragend gediegene Mittelfabrikate im Preise von 550 bis 680 Mark. Sonderdanzhats Studierpianos — auch zur Ausübung einfacher Hausmusik sehr geeignet — für 450 bis 520 Mark empfiehlt in grossartiger, unübertroffener Auswahl der alleinige Vertreter Ludwig Schweisgut, Karlsruhe, Erbprinzenstrasse 4. Sämmtliche Instrumente sind kreuzsaitig, haben massiven Metallrahmen, 7 resp. 7 1/2 Oktaven mit Eisenklaviatur. In Anbetracht der vorzüglichen Qualität sind die Preise thatsächlich die billigsten zu nennen. Für jedes Instrument wird 6 Jahre sachmännische Garantie geleistet. Gespielte Instrumente werden in Zahlung angenommen.

Einladung. Der hochwürdige Jesuitenpater Aschenbrenner, welcher in den letzten Wochen zu München, Regensburg und Mainz im untergeordneten hiesigen Bistum der dortigen Einwohnerschaft eine Reihe von nützlichen Vorträgen gehalten hat, wird auch in hiesiger Stadt vom 24. bis 28. d. Mts. jeweils Abends 8 1/2 Uhr, die brennendsten Fragen unserer Zeit zum Gegenstand öffentlicher Abhandlungen machen. Der erste Vortrag findet am nächsten Sonntag, Abends 8 1/2 Uhr, im großen Saale der Festhalle statt. Hierzu werden sämtliche Katholiken mit dem Bemerkten ganz ergebenst und freundlichst eingeladen, daß der Meister des Vorlesens für unsere Schulen bestimmt ist. Der Abonnementpreis für alle 5 Vorträge beträgt: a) bei einem referierten Platz 3 Mk., b) bei einem nummerierten Platz 2 Mk., c) Tageskarten sind zu 1 Mk. im Vorverkauf und an einer der Abendstunden in den Garderoben zu haben und berechtigen zu den nummerierten Plätzen auf der unteren Gallerie. Der Preis bei den übrigen nicht nummerierten Plätzen beträgt für jeden Vortrag 20 Pf. Karten für a) und b) sind nur an den unten bezeichneten Verkaufsstellen, die für c) und für nicht nummerierte Plätze auch an der Kasse zu haben. Alle Karten gelten nur für eine Person, sind jedoch übertragbar. Für Abnehmer von Abonnementkarten zu 2 Mk. werden, falls die Plätze im Saale nicht ausreichen, die nummerierten Plätze auf der oberen Gallerie offen gehalten. Der Zugang zu den Saalplätzen mit gerader Nummer ist ausschließlich nur durch die Garderobe rechts vom Hauptingang, der Zugang zu den Saalplätzen mit ungerader Nummer nur durch die Garderobe links vom Hauptingang, und der Zugang zur Gallerie auf den neuen Gallerietreppen rechts (gerade Nummern) bzw. links (ungerade Nummern) vom Hauptportal zu nehmen. Verkaufsstellen sind bei Buchbinder Döbler und Dorer, bei der literarischen Anstalt, bei Kaufmann Joller, Schützenstraße 43, Kaufmann Reumate, Schillerstraße 23, Instrumentenmacher Sattler, Kaiserstraße 26, Stadtpfarrmeyer Kaiser, Schützenstraße 1, Speyererhändler Joh. Reich, Rindolstraße 15, und Postamtenstr. Fr. Birt, Schützenstraße 46, Karlsruhe, 17. November 1901. Der Marianische Schutzverein.

Privatpargengesellschaft in Karlsruhe. Die Dividende für das Jahr 1901 ist vom Ausschuss durch Beschluß vom 16. November d. J. auf 20 Procent des Zinsguthabens festgesetzt worden. Demgemäß erhalten die dividendenberechtigten Mitglieder — bei Zusammenrechnung von Zins und Dividende — aus ihrem Sparguthaben eine Rente von 4 1/2 Procent. Karlsruhe, den 19. November 1901. Der Verwaltungsrath. Erbin.

Kaiserstraße Nr. 101/103. Christ. Oertel, Nr. 101/103. Manufakturwaren, Betten- und Ausstattungs-Geschäft, empfiehlt für billige, praktische Weihnachts-Geschenke wie in früheren Jahren große Partien zurückgekehrt Kleiderstoffe, Kleidercuttane, Mantelstoffe und sonstige Artikel, von letzter Inventur herrührend, zur Hälfte des seitherigen Preises. Reste von Damen- und Herren-Stoffen u. s. w. besonders billig.

Meyers oder Brockhaus Convers-Lexikon, alle 18 Bände: Meyers Klassiker-Ausgaben, alle 68 Bände; Brockhaus Thesaurus, 12 Bände; Allgem. Weltgeschichte, 15 Bände, reich illustriert. Auch jedes gewöhnliche andere Werk liefert gegen monatliche Theilzahlungen von nur Mk. 3.— ohne jede Preisermäßigung in den neuesten Auflagen franco incl. Einballage. A. Müller, Elberfeld, Neue Nordstrasse 8.

Man verwende nur Ovos Pflanzenfleischextract um kräftige, woffschmeckende Speisen, wie Suppen, Gemüse, Saucen etc. zu bereiten. Man beachte den hohen Nährwerth des Ovos! Nicht mit Speisewürzen zu verwechseln! Zu haben in allen besseren Colonialwaaren- und Delikatessengeschäften. Gänselbern werden fortwährend angekauft Preis 10, 2. Stock, bei der Kleinen Kirche.

Mk. 45000 baar kommen zur Auspielung in der Reutlinger Geldlotterie am 28. November. Loos 4 2 Mk., 11 St. 20 Mk., so lange Vorrath, bei Carl Götz, Baugeschäft, Karlsruhe i. B. Meine Kollekte erhielt Haupttreffer von Mk. 100000, 75000, 50000. Sebastian Münich, Kapteier und Dekorateur, Bähringerstraße 63, u. d. Kreuzstraße hält sich für alle in sein Fach einschlagenden Arbeiten bestens empfohlen. Nur streng reelle solide Arbeit. Reichhaltige Auswahl in Tapeten, Pinoleum, Wübelstoffen, Drüll u. s. w. Sehr billige Preise, da ich mich mit beschönigtem Augen bediene. Bestellen von Pinoleum und Eincrusta auf Holz, Stein und Metall.

Die spanische Hausfrau verwendet Maggi zum Würzen der Suppen, Saucen, Gemüse, Salate u. s. w. Wenige Tropfen genügen. — Soeben wieder eingetroffen bei Emil Lorenz, Westingstraße 44. Gänselbern werden fortwährend angekauft. Erbprinzenstraße 21, 2. Stock. Verantwortlich: Für den politischen Theil: (L. V.): Hermann Bahler. Für kleine baltische Chronik, Boten, Bernische Nachrichten und Gerichtsamt: Hermann Bahler. Für Feuilleton, Theater, Concerte, Kunst und Wissenschaft: Heinrich Bogel. Für Handel und Verkehr, Haus- und Landwirtschaft, Inserate und Bekanntheit: Heinrich Bogel. Sämmtliche in Karlsruhe. Rotations-Druck und Verlag der Kisten-Gesellschaft „Adonia“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Bogel, Direktor.